

Vermeidung von Überflüssigem und nach *uniformitas* sowie ihre bewusste Abwertung nicht reformierter Klöster (S. 81) als innovativ vor. Die Franziskaner legten Wert auf große Schlichtheit und auf Bauten, die zwei Kreuzgänge hatten. Die „Reformklosterkirchen“ (S. 90) der Reformbewegungen seit dem 10. Jh. zeichnen sich durch eine „Konzentration auf den Ostbau“ (S. 94) aus und insbesondere durch ein Langhaus ohne liturgische Funktion. Julia BECKER / Marcus HANDKE (S. 103–132) untersuchen das innovative Potenzial, das sich aus der Dichotomie von Individuum und Gemeinschaft ergab. Sie behandeln die unterschiedlichen im hohen MA neu aufkommenden monastischen Lebensformen in der Nachfolge Christi und der Apostel und sehen in „Missständen und einem damit verbundenen Bedarf an verlässlicher Heilssicherung ... den impulsgebenden Faktor innovativer Leistung“ (S. 130). Fiona GRIFFITHS (S. 133–152) stellt die Frage, wie innovativ monastische Lebensformen in Bezug auf Gender waren. Sie kommt zu dem Schluss, dass das hochma. Mönchtum Genderrollen neu festschrieb, indem Frauen als Bräute Christi besonders hervorgehoben wurden. Guido CARIBONI (S. 153–163) beschäftigt sich mit den Gründungsideen, dem *propositum*, der Zisterzienser und nimmt vor allem die *caritas* und den *labor manuum* in den Blick. Rainer BERNDT (S. 167–200) behandelt die Entwicklung liturgischer Neuerungen am Beispiel des Augustinerchorherrenstifts Saint-Victor in Paris. Er analysiert die liturgischen Feiern für die neuen Feste der *translatio Augustini* und der *translatio Hugonis* anhand von liturgischen Büchern bis ins 17. Jh. Eng damit verknüpft ist der Aufsatz von Karin GANSS (S. 201–233), die sich mit dem neuen Fest *De susceptione pedis sancti Victoris* und dessen Etablierung ab dem 15. Jh. beschäftigt und sich dafür der Analyse von Hss. widmet. Gert MELVILLE (S. 235–252) untersucht „das Neue am zisterziensischen Umgang mit dem Recht“ (S. 243). Zur *Carta caritatis* als feststehendem Verfassungsdokument sollte Recht treten, das einerseits eine hohe Flexibilität und andererseits einen hinreichenden Abstraktionsgrad aufwies, um prospektiv wirken zu können. Jens RÖHRKASTEN (S. 253–279) geht anschließend auf die Klosterwirtschaft und deren Innovationspotenziale ein, wobei insbesondere Flexibilität und Pragmatismus sowie ein hoher Grad an Schriftlichkeit relevant waren. Steven VANDERPUTTEN (S. 283–291) beschäftigt sich mit dem Verhältnis von Reform und Innovation im langen 12. Jh. Er stellt heraus, dass viele sogenannte Innovationen dieser Epoche einer längeren Entwicklungslinie seit dem 10. und 11. Jh. folgen. Romedio SCHMITZ-ESSERS (S. 293–308) abschließender Beitrag fragt nach den „Grenzen der Innovation“ am Beispiel von Arnold von Brescia und dem franziskanischen Armutsstreit. Er hält fest: „Das hochmittelalterliche Kloster war zugleich ein Ort der Innovation wie es selbst zur Einhegung des Innovativen und zum Abschluss jener führte, die die Grenzen des Akzeptablen überschritten“ (S. 308). Erschlossen wird der Band durch die üblichen Register der Personen und Orte (S. 310–312), die ein paar Nachlässigkeiten aufweisen. So liest man leicht latinisiert „Justinian I.“, aber „Konstantin I. d. Gr.“. Kirchen als Orte wie der „Kölner Dom“ wirken etwas eigenwillig, genauso wie pauschal das „Mittelmeer“. „Sankt Michael (Bamberg)“ steht alphabetisch zwar korrekt vor „St. Martin (Zürichberg)“,